«Lourdes ist schön und recht, aber ...»

Eine besondere Form der Volksfrömmigkeit hat an Feldrändern, in Wäldern, Felsnischen oder an Mauern eindrückliche Spuren hinterlassen: In der Schweiz findet man rund zweihundert Nachbildungen der Lourdesgrotte. Die meisten von ihnen entstanden um die vorletzte Jahrhundertwende.

von Marius Leutenegger

Vielleicht begann alles mit ein paar Souvenirs. Als Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Menschen nach Lourdes pilgerten, begann im kleinen Städtchen in den französischen Pyrenäen ein florierender Handel mit Devotionalien. Besonders beliebt waren bei den Pilgern kleine Gipsnachbildungen der Marienfigur, die in der Grotte von Massabielle steht – genau dort, wo die Muttergottes 1858 der damals vierzehnjährigen Müllerstochter Bernadette Soubirous (1844–1879), die 1933 heiliggesprochen wurde, erschienen sein soll. Die Statue ist ein Werk des Lyoner Bildhauers Joseph-Hugues Fabisch. Der Künstler hatte Bernadette mehrmals getroffen, um sich die weiss gekleidete Dame beschreiben zu lassen, doch Bernadette sagte später, die Statue gleiche der Frau ihrer Visionen überhaupt nicht. Für Joseph-Hugues Fabisch war diese Aussage «der grösste Kummer meines Künstlerlebens», die Pilger liessen sich davon aber nicht beeindrucken: Sie sorgten fleissig dafür, dass sich die Maria von Lourdes über die Welt verbreitete.

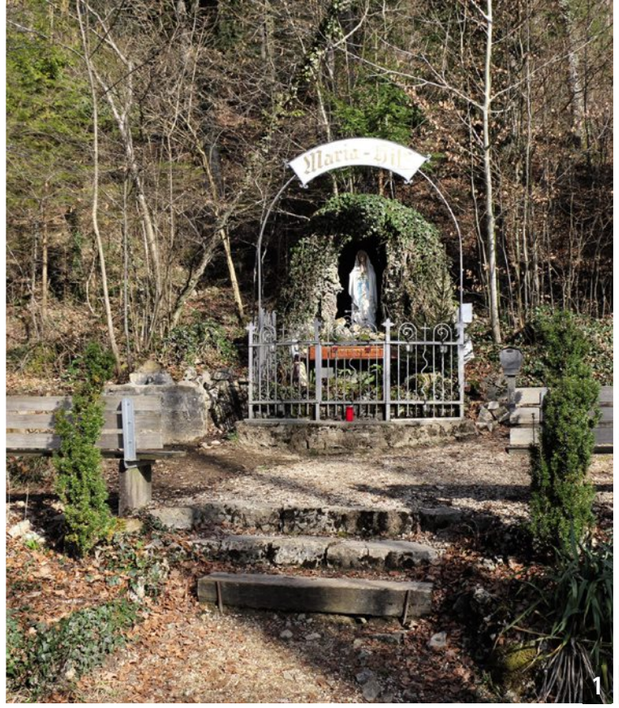
Wer hat die schönste?

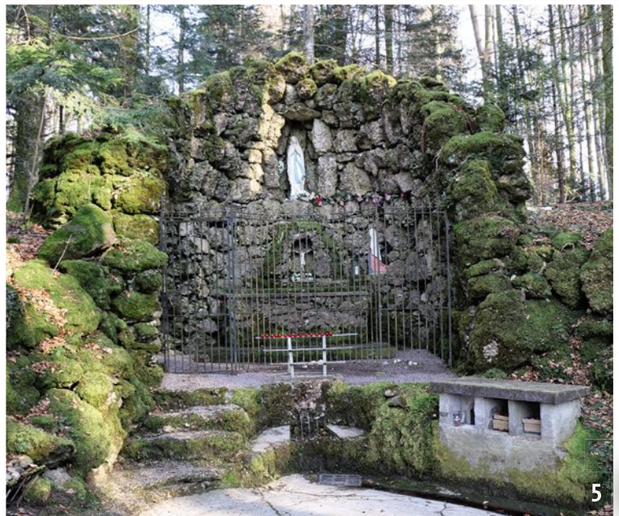
Man kann sich leicht vorstellen, dass mancher Wallfahrer die Statue daheim nicht einfach irgendwo aufstellen, sondern sie in ihr angestammtes Umfeld rücken wollte. So entstanden nach und nach kleine Modelle der Lourdesgrotte. Und daraus entwickelte sich schliesslich ein globaler Trend, der auch die Schweiz mit voller Wucht erfasste: Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden hier mindestens zweihundert öffentlich zugängliche grössere Lourdesgrotten errichtet. Die Monumente trifft man zwar im ganzen Land an, es gibt aber Schwerpunkte. Auffallend ist zum Beispiel die Häufung von Lourdesgrotten im aargauischen Fricktal. So, wie sich einst die Kirchgemeinden einen Wettstreit um den höchsten Kirchturm lieferten, scheinen die Fricktaler einander zu einem Wettbewerb über die schönste Lourdesgrotte angestachelt zu haben.

2000 Menschen bei der Eröffnung

Den Anfang machte die kleine Gemeinde Kaisten. Hier wurde bereits 1892 eine Lourdeskopie errichtet. Diese Lourdesgrotte unterscheidet sich von den meisten jüngeren dadurch, dass sie sich nicht unter freiem Himmel, sondern in einer eigens angefertigten Kapelle befindet. Ansonsten weist die Nachbildung aber alle Kennzeichen einer Lourdesgrotte auf – samt einer erhöhten Marienstatue, die aus Lourdes hergeschafft wurde, und einer kleinen Figur der knienden Bernadette.

Die Lourdeskapelle von Kaisten wurde zu einem regionalen Wallfahrtsziel. Es dauerte nicht lange, da zogen Gemeinden in der Nähe nach: Gansingen, Wittnau, Eiken – oder Hornussen. Akten belegen, dass die Gattin des Bezirksverwalters den Bau der Lourdesgrotte von Hornussen anregte. Jene Emilie Keller fand, die Wallfahrsorte Lourdes und Wittnau seien «schön und recht, aber könnte man nicht auch hier in Hornussen eine solche Lourdesgrotte errichten, damit man an Sonntagen und an Werktagen, beziehungsweise wenn es die häuslichen Arbeiten erlauben, eine Andacht zur Muttergottes von Lourdes abhalten könnte?» Das Volk nahm den Vorschlag begeistert auf und engagierte sich vielfältig für die Sehenswürdigkeit, wie man den Akten entnehmen kann: «Auf der Höhe werden Felsen gesprengt für die Grotte und Mauern angelegt. Zwanzig bis dreissig Arbeiter von Hornussen sind fast die ganzen Monate März und April an der Arbeit. Pferdegespanne von Herrn Birri bringen Sand und Kies auf die Höhe. Die Grottensteine werden in Oberzeihen geholt. Dieses alles wurde





Fotos: Marius Leutenegger

Prachtvolle Lourdesgrotten:
1 Die Grotte von Wittnau
2 Die Grotte von Eiken
3 Die Grotte von Leuggern
4 Die Grotte von Gansingen
5 Die Grotte von Benken SG
6 Die Grotte von Hornussen

Dieser Artikel ist in der Zeitschrift «Sonntag», Heft 17/2015 erschienen. © CAT Medien AG 2015, alle Rechte vorbehalten.

Schwester Erasma Höfliger: «Man muss wallen!»

Maria Bildstein im sankt-gallischen Benken ist ein regionaler Wallfahrtsort – und ein kunstgeschichtliches Unikum. Hier findet man einen Kalvarienberg, einen Bilderhort, einen Kreuzweg und elf Grotten, die teilweise aufwändig mit lebensgrossen Figuren ausgestattet sind. Besonders beliebt ist die bereits 1884 angelegte Lourdesgrotte.

Fotos: Marius Leutenegger

Schwester Erasma Höfliger vom Kloster Ingenbohl betreut den Wallfahrtsort zusammen mit einer Mitschwester.

Schwester Erasma, wie beliebt ist die Lourdesgrotte von Maria Bildstein?
Sie wird sehr gut besucht – das sieht man allein schon daran, dass es wohl keinen Tag im Jahr gibt, an dem nicht viele Kerzen bei der Grotte angezündet werden.

Wer unternimmt denn den kurzen Spaziergang von der Wallfahrtskirche zur Grotte?
Das sind ungefähr dieselben Leute, die bei uns auch die Messen in der Kirche besuchen: vor allem Menschen aus der Umgebung, aber auch Pilger von etwas weiter weg, Frauen, Männer und Paare. Viele Menschen trifft man hier regelmässig an, manche sogar täglich. Der Ort hat offenbar eine Ausstrahlung, die Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und aus ganz verschiedenen Beweggründen anzieht.

Was macht diese Ausstrahlung aus?
Eine Frau, die täglich herkommt, habe ich gefragt, was sie hier finde, und sie hat gesagt: «Hier bin ich daheim, hier bin ich zufrieden.» Manche waren schon in Lourdes und erinnern sich hier an ihre Reise; andere sind in Not und vertrauen darauf, dass sie Hilfe bekommen. Ich bin sicher, alle Besucherinnen und Besucher gehen anders heim, wenn sie hier gewesen sind – gestärkt und innerlich befriedigt. Eine Frau sagte mir kürzlich: «Ich spüre bei der Lourdesgrotte eine Energie, ein Fliessen, das man gar nicht beschreiben kann. Diese Momente sind immer sehr emotional.» Diese Frau ist sicher keine Ausnahme. Schön finde ich, dass der Weg durch den Wald führt – man muss im besten Sinn des Wortes wallen, will man zur Lourdesgrotte! Wenn man sich bewegt, tut das einem doch einfach gut, und ich finde, man sollte hinaus in die Natur, wenn einem daheim die Decke auf den Kopf fällt.

Was meinen Sie: Warum gibt es in der Schweiz so viele Lourdesgrotten?
Ich weiss persönlich, wie das ist, wenn man bei der richtigen Grotte in Lourdes steht, mit den vielen Menschen, vor allem auch Kranken um einen herum, es wird gebetet, gefeiert, gesungen, gehofft, geglaubt, und der Austausch zwischen Himmel und Erde wird erfahrbar. Es ist eine geistliche Wirklichkeit, die nicht zu erklären ist. Diese Wirklichkeit oder Erfahrung will man wohl mit den Grotten in die Nähe holen. Nicht alle können eine Reise nach Lourdes machen.

Interview: Marius Leutenegger

unentgeltlich geleistet. Und das Land wird von den Besitzern geschenkt.» Der grosse Einsatz lohnte sich: Zur Eröffnung der Grotte von Hornussen fanden sich rund zweitausend Menschen ein, und noch heute ist das Bauwerk ein eindrückliches Beispiel für das Lourdesfieber, das einst die Schweiz erfasst hatte. Wie viele andere Grotten ist auch diese Teil eines Kreuzwegs; vom nächstgelegenen Parkplatz aus erreicht man sie in wenigen Schritten.

Ein «Kraftort» für alle

Ganz anders die Lourdesgrotte im nahen Gansingen: Wer sie aufsuchen will, muss den steilen Hausberg des Dorfs bezwingen, den Laubberg. Dass die Grotte eher etwas bescheiden ausgefallen ist, mag mit dieser Lage zusammenhängen: Die Steine für ihren Bau mussten von den «Schülern der oberen Klassen» auf den Berg gewuchtet werden. Der Spaziergang auf den Laubberg lohnt sich aber unbedingt – von hier aus geniesst man einen herrlichen Ausblick über das idyllische Fricktal.

Ein noch besseres Ziel für einen Tagesauflug ist aber die Lourdesgrotte von Wittnau. Die kleine Fricktaler Gemeinde war bereits ein Wallfahrtsort, als Bernadette Soubirous noch gar nicht geboren war. Im 17. Jahrhundert soll auf dem Wittnauer Buschberg ein gewisser Benedikt Martin einen schweren Unfall unverletzt überstanden haben. Zum Dank für himmlischen Beistand errichtete Martin auf dem Buschberg ein Kreuz, das viele Gläubige anzog. Seither gilt der Buschberg als «Kraftort» – offenbar auch für den Autor der Gemeindewebsite, denn dort steht: «Viele Menschen, vor allem Esoteriker, aber auch bodenständige Bürger, glauben an die Strahlen, die auf dem Buschberg aus der Erde austreten sollen.»

1861 wurde auf dem Buschberg ein Kreuzweg eingerichtet, wenige Jahre später kam eine offene Kapelle hinzu, und seit 1902 gibt es hier auch eine Lourdesgrotte. Ein Bächlein plätschert durch das Gelände und macht den Ort besonders idyllisch. Die Sehenswürdigkeiten rund um Wittnau – samt keltischem Grabhügel und Findling – sind miteinander durch den Martinsweg verbunden; der nicht ganz sieben Kilometer lange Kulturweg bietet sich ideal für einen frühlingshaften Spaziergang an. Den Durst kann man unterwegs am Martinsbrunnen stillen, in dem einst die sagenumwobenen Bergjungfrauen gehaust haben sollen. Glaube hatte im Fricktal offenbar immer viele Gesichter.

In der Lourdeskapelle von Kaisten befindet sich die Grotte im Gebetshaus (Bild oben). Die Votivtafeln (Bild unten) zeigen, wieviel Hilfe Menschen von oben erhalten haben.

Pfarrer mit Plan

Die eindrücklichste und bekannteste Lourdesgrotte in der Region ist aber jene von Leuggern im Aaretal. Vor allem beim Gottesdienst am Muttertag wird sie zum beliebten Pilgerort – bis zu 1500 Gläubige finden sich dann hier ein. Selbst so viele Leute finden einigermassen Platz, denn bei dieser Grotte wurde von Anfang an in grossen Massstäben gedacht. Dieser Anfang liegt im Jahr 1928. Damals kehrte der Pfarrer von Leuggern, Franz Xaver Knecht, «im Innersten erfasst und ergriffen» von einer Lourdesreise ins Aaretal zurück. Sofort versuchte er, die Pfarrgemeinde für den Bau einer exakten Nachbildung der Grotte zu gewinnen. Der Kirchenbehörde war das Vorhaben offenbar etwas suspekt, denn sie verweigerte dem Pfarrer die Gefolgschaft; doch in der Bevölkerung stiess Knecht mit seinem Ansinnen auf viel Gegenliebe.

Eine Bürgerin stiftete ein schönes Gelände gleich neben einem Flüsschen, Männer erklärten sich zum Frondienst bereit, Bürgerinnen und Bürger spendeten Geld. Schliesslich wurde der Badener Architekt Robert Lang mit dem Bau der Grotte beauftragt. Man entschied sich, mit Eisenbeton zu arbeiten, und der Architekt beschaffte sich die Pläne der Grotte von Wettolsheim, die als Vorbild diente. Der Pfarrer war von seinem Plan offenbar geradezu besessen. Jedenfalls wurde ihm von der bischöflichen Kanzlei in Solothurn beschieden: «Die Art und Weise der Propaganda scheint einigen Leuggermern auf die Nerven gegangen zu sein.» Doch Knecht liess sich nicht abbringen; er übernahm die volle Verantwortung für alle Kosten, und schon im August 1929 konnte die Grotte eingeweiht werden.

Glaube schafft Hügel

Natürlich ist auch die Lourdesgrotte von Leuggern keine Eins-zu-eins-Kopie des Originals. Sie kommt diesem aber schon sehr nahe. Auch bei der Ausstattung legte Knecht nämlich höchsten Wert auf Authentizität. Die Statue wurde zwar in Einsiedeln angefertigt, ist aber eine exakte Nachbildung des Werks von Joseph-Hugues Fabisch. Der Ort strahlt eine eigentümliche Faszination aus – und zeigt indirekt, welch ungeheure Kraft von Lourdes ausgeht. Pfarrer Knecht versetzte zwar keine Berge, um sich sein eigenes Lourdes zu schaffen – aber er baute dafür selber einen ziemlich eindrücklichen Hügel. ■